

Durch diese große Abhängigkeit von Leipzigs Stapelrecht scheint die Barbara Raufcherin, die bei so bewandten Umständen allerdings sehr in ihrem Geschäft behindert wurde, nach Ablauf des Privilegiums ihre Zuckersiederei eingestellt zu haben, da später keiner Erneuerung desselben gedacht wird. Ueber den Ort, wo sie ihre Fabrikation betrieben hat ist man überdies ebenfalls in Ungewißheit; wenigstens erwähnt kein einziger Schriftsteller desselben. Woher Hasche und der Verfasser der Handlungsgeschichte Leipzigs überdies die flüchtige Notiz hiervon herhaben ist mir bis jetzt noch nicht bekannt; doch werden hoffentlich die hiesigen Archive später noch etwas mehreres darüber kund geben. —

Von hieran schweigt die Städte- und Cultur-Geschichte Sachsens und besonders Dresdens gänzlich über Zuckerbereitung im Inlande und wir können den hierher gehörigen geschichtlichen Faden erst wiederum mit dem 19. Jahrhunderte anknüpfen.

Nach dieser allzu großen Pause der Zuckerraffinerieen in Dresden unternahm es der unternehmende H. W. Calberla im Jahre 1817 eine Zuckerraffinerie in Dresdens Mauern wieder anzulegen. Mit höchster Genehmigung ließ er schon zu Michaelis des genannten Jahres auf dem ihm dazu an der Elbe hinter dem italienischen Dörfchen eingeräumten Platze, welcher ein Stück Stadtgraben, einen Theil des Elbufers und des Walles in sich begriff, und den er zuvor erst durch Abtragung des Walles ausfüllen und planiren mußte, den Grundstein zu den Fabrikgebäuden von seinen beiden noch jetzt leben-

---

hierüber sehr wahr: „„einer sächsischen Unterthanin die Benutzung des Elbflusses und handelte nach äußerst verkehrten Grundsätzen bei einer aufblühenden Industrie. Wie sehr hat der Hof seine Denkart geändert, der 1584, wo der Kaiser eine Elbschiffahrt für sein Böhmen erzwingen wollte, das Herz hatte, den kaiserlichen Abgesandten zu sagen: Der Elbfluß gehöre zu seinem Erbtheil und der Gebrauch der Elbe hänge von seinem Willkür ab.““